

Buchbesprechungen

Martin GORKE, 2010: Eigenwert der Natur. Ethische Begründungen und Konsequenzen. Hirzel Verlag, Stuttgart. ISBN 978-3-7776-2102-9.

Der Titel des Werkes macht schlagartig nachdenklich: hat die Natur einen Eigenwert? Oder hat sie nur einen Wert im Hinblick auf die Nutzbarkeit durch den Menschen, obwohl sie lange vor ihm existiert hat? Schulden die Menschen der Natur etwas? Haben sie Pflichten gegenüber der Natur? Haben nur die Menschen eine Würde oder gebührt auch der Erde, den Meeren, Pflanzen und Tieren Ehrfurcht? Welchen Teilen der Natur ist Eigenwert zuzumessen im Sinne von Pathozentrismus, Biozentrismus oder Physiozentrismus? Welche Argumentationslinien gibt es? Welche moralische Problematik kann sich daraus ergeben?

Im 2003 in Wien erschienen Buch „Wildwuchs“ werden als abschließende Gedanken folgende Fragen gestellt: „Muss man Natur verehren, Wildnis dulden? Muss man ab jetzt eine Gstettn schön finden? Muss man ab nun ein schlechtes Gewissen haben, wenn man seinen Rasen mäht? Braucht man wissenschaftliche Argumente?“ Fast 10 Jahre später braucht es immer noch Handreichungen zur Beantwortung dieser Fragen.

Der Autor Martin GORKE möchte als Zielsetzung seiner Arbeit mehr Konsistenz und Transparenz in Umweltethik und Naturschutz bringen, indem der Versuch gemacht wird, die holistische Umweltethik – als eine von vier Grundpositionen – von der theoretischen Begründung her bis zu den praktischen Konsequenzen „durchzudeklinieren“. Eine Gesamtkonzeption für diesen Ethiktyp soll vorgeschlagen werden. Es genüge nicht, sich darüber einig zu sein, dass eine bedrohte Art wegen ihres Eigenwertes Schutz verdient, sondern es sei zu klären, weshalb ihr dieser Eigenwert zukommt und welche Metaethik und Ontologie hierbei vorausgesetzt wird. Über eine Kernthese des Holismus, dass alle Naturwesen und überorganismischen Gesamtheiten als Mitglieder einer „Moralgemeinschaft“ anzusehen seien, haben sich seit Entstehung der modernen Umweltethik schon einige Philosophen explizit positiv oder negativ ausgesprochen. Die Ausarbeitung, die für die konkrete Lösung von anstehenden Problemen im Naturschutz herangezogen werden kann, stehe jedoch noch aus. Der bereits etablierte Eigenwertgedanke sei zwar in manchen bundesdeutschen Gesetzen bereits verankert, hänge aber konzeptionell noch weitgehend in der Luft. Die weitgehend intuitive Prämisse des Eigenwerts ist Rechtfertigung für viele Aktivitäten im Natur- und Artenschutz, soll jedoch im vorliegenden Buch mit dem rationalen Instrumentarium einer holistischen Ethik kritisch rekonstruiert werden.

In den Hauptkapiteln geht es deshalb um die „ethischen Begründungen des Naturschutzes“, um „das Warum einer holistischen Ethik“, „erkenntnistheoretische und naturphilosophische Voraussetzungen“, „das holistische Moralprinzip und seine Konsequenzen“ sowie um „Zielkonflikte und Pflichtkollisionen“, bei denen eine „Regelhierarchie im Naturschutz“ entwickelt wird. Besonders interessant lesen sich die „Anwendungen auf verschiedene Naturwesen und Gesamtsysteme“ bzw. „Abwägungskriterien“, bei denen klar wird, dass Prozessschutz einem Biotopschutz entgegenstehen kann.

Ein Literaturverzeichnis sowie Sach- und Personenregister bringen geordnet die vielen Informationen an den wissensdurstigen Leser heran. Die (Weiter)Entwicklung des Themas ist im vollen Gange und wie in allen wissenschaftlichen Fachgebieten gibt es divergierende Meinungen.

Erwähnt sei die dritte Enzyklika im Pontifikat von Papst Benedikt XVI. Gert WAGNER kommentiert dazu in „Wirtschaftliche Freiheit“ online als blog am 11. 8. 2009: „Präzise und gegen den Zeitgeist gerichtet – und deswegen in den Kommentaren wahrscheinlich völlig übersehen – sind die Ausführungen zum Umweltschutz. Alle Kommentatoren haben das bislang übersehen. Umweltschutz wird klar und deutlich in seiner Funktion für das Überleben der Menschheit gesehen. Ein Eigenwert „der“ Natur wird abgelehnt, die sich ohne Bewusstsein im Lauf der Jahrmilliarden zimal gewandelt hat und der Ökologie schlicht wurscht ist. Die Enzyklika führt aus: „Es muss ... betont werden, dass es der wahren Entwicklung widerspricht, die Natur für wichtiger zu halten als die menschliche Person. Diese Einstellung verleitet zu neu-heidnischen Haltungen oder einem neuen Pantheismus: Aus der in einem rein naturalistischen Sinn verstandenen Natur allein kann man nicht das Heil für den Menschen ableiten.“ Und lebensklug wird fortgefahren: „Allerdings muss man auch die gegenteilige Position zurückweisen, die eine vollständige Technisierung der Natur anstrebt, weil das natürliche Umfeld nicht nur Materie ist, über die wir nach unserem Belieben verfügen können, sondern wunderbares Werk des Schöpfers, das eine „Grammatik“ in sich trägt“.

J. Baird CALLICOTT formuliert in „Natur und Kultur“ 4/2(2003):68–89: „... Weiters werde ich versuchen, den Pragmatiker Bryan NORTON zu widerlegen, indem ich beweise, dass Eigenwert ‚existiert‘, in dem Sinne, dass so gut wie jeder von uns sich einen Wert um seiner selbst willen beimisst, und dass das Eigenwert-Konzept in der Ethik eine einflussreiche Stellung innehat. Was ein Selbstzweck mit Eigenwert ist, kann nicht als pures Mittel in Beschlag genommen werden, es sei denn, es gibt dafür eine überzeugende Rechtfertigung. So wie die Dinge heute stehen, ist aber nur der Nutzwert der Natur gemeinhin anerkannt. Daher müssen die Umweltschützer, wollen sie der zerstörerischen Naturnutzung Einhalt gebieten, den Beweis antreten können, dass der Nutzwert der unberührten und intakten Natur (ihre ökologischen Dienstleistungen, ihre Fähigkeit Erholung und ästhetischen Genuss zu bieten) ihren Nutzwert als Futter für den Rachen der Industrie übersteigt. Nehmen wir jetzt einmal an, dem Eigenwert der Natur (oder von manchen ihrer Teile oder Aspekte) würde ebenso große Anerkennung zuteil wie dem Eigenwert der Menschen. Dies würde die Beweislast von den Naturschützern nehmen und sie jenen aufbürden, welche die Natur als bloßes Mittel nutzen wollen. Menschen (Träger von Eigenwert) werden häufig als ‚Humanressourcen‘ bezeichnet und wir menschliche Ressourcen werden Tag für Tag millionenfach von unseren Vorgesetzten genutzt. Obwohl wir Angestellte als Zwecke um unserer selbst willen anerkannt sind, dienen wir auch als Mittel für die Zwecke der Arbeitgeber. Folglich kam es in jenen Gesellschaften, in denen der Eigenwert menschlichen Lebens unbestritten ist, zur Institutionalisierung von ethischen Einschränkungen – etwa Obergrenzen der Arbeitszeit, Mindestlöhnen, Vorschriften zur Sicherheit am Arbeitsplatz –, um die Menschennutzung im Rahmen zu halten. Würde nun auch der Eigenwert der Natur geachtet, könnte diese zwar nach wie vor, auch unter ethischen Gesichtspunkten, genutzt werden, aber es kämen vergleichbare Beschränkungen zur Anwendung. Eine breite Akzeptanz des Eigenwertes der Natur würde also im Bereich des Umweltschutzes auf ähnliche Weise wirken wie jene der Menschenrechte im Bereich der Politik.“

PISTER (1985) erläutert den Eigenwert einer Spezies am Beispiel des Devil’s Hole Pupfish. Sie sind den Naturforschern bereits im 19. Jahrhundert aufgefallen aufgrund ihres hohen stammesgeschichtlichen Alters, ungewöhnlichen Habitats und außergewöhnlicher Lebensumstände. Sie leben in kleinen flachen Lacken mit sehr hoher Salzkonzentration in Death Valley und ihre Ernährung ist stenök spezialisiert auf bestimmte Diatomeen. Die Hauptgefährdung dieser kleinen Fische stellt(e) die Absenkung des Grundwasserspiegels

als Folge von Irrigation in der Landwirtschaft dar, obwohl ihr Habitat als Nationalpark unter Schutz gestellt war. PISTER stellte provokant die Frage: Wofür soll der Fisch überhaupt gut sein? Die Frage geht davon aus, dass eine Spezies nur dann eine Daseinsberechtigung hat, wenn ihre Mitglieder irgendeine Nützlichkeit, irgendeinen instrumentellen Wert für den Menschen vorweisen können. Jahrelang bemühte sich PISTER, die Frage auf dieser Ebene zu beantworten. Selbstverständlich wird ein daumengroßer Wüstenfisch in Tümpeln von der Größe einer Viehtränke niemals als Fleischlieferant oder zum Angelvergnügen dienen können. Aber der Devil's Hole Pupfish vermag in Wasser zu gedeihen, das um ein Vielfaches salzhaltiger ist als Meerwasser. Vielleicht würde das Geheimnis seiner außergewöhnlichen Nieren dereinst zur Behandlung von Menschen mit Nierenproblemen genutzt werden können? Aber derlei hypothetische Nutzbarkeit, die Möglichkeit, dass die Wüstenfische einmal irgendeinen Nutzwert haben könnten, war nicht der Grund, warum sich PISTER so leidenschaftlich für ihre Bewahrung engagierte. Er empfand es als moralische Verantwortung, sie vor dem Aussterben zu bewahren. Ob sie nun Nutzwert aufwiesen oder nicht, sie hatten nach seiner Meinung einen Eigenwert. Aber dieses ‚philosophische‘ Konzept war Kollegen und Vorgesetzten nur schwer zu vermitteln. Einer drückte es folgendermaßen aus: „Wenn du anfängst, über Moral und Ethik zu reden, bist du mich los“ (PISTER 1987, 228). Schlussendlich fand PISTER eine Möglichkeit, das Eigenwert konzeptunmissverständlich anschaulich zu machen. Auf die Frage „Wozu ist der Fisch gut?“ entgegnete er: „Wozu bist du gut?“

Durch diese Antwort muss der Fragesteller der Tatsache ins Auge sehen, dass er seinen Gesamtwert als größer als seinen Nutzwert einstuft. Viele Menschen wollen einen Nutzwert besitzen – sie wollen für ihre Familien und Freunde sowie für die Gesellschaft nützlich sein. Falls sich aber herausstellen sollte, dass wir niemandem Nutzen bringen, glauben wir trotzdem immer noch, dass wir das Recht auf Leben, auf Freiheit und auf das Streben nach Glück beanspruchen können ... Die Menschenwürde und der gebotene Respekt vor ihr – die ethischen Rechte der Menschen – beruhen letztlich auf unserem Anspruch, Eigenwert zu besitzen. Wir können dies als phänomenologischen Beweis für die Existenz des Eigenwertes bezeichnen. Die Frage „Woher wissen wir von der Existenz des Eigenwertes?“ entspricht in etwa der Frage „Woher wissen wir von der Existenz des Bewusstseins?“. Unsere Erfahrung sowohl von Bewusstsein als auch von Eigenwert ist introspektiv und unwiderlegbar. PISTERS Frage „Wozu bist du gut?“ dient einfach dazu, uns unseren eigenen Eigenwert ins Bewusstsein zu rufen. Die Natur erfüllt für uns wesentlich mehr Funktionen als nur die einer Rohstoffquelle und Abfalldeponie. Sie versorgt uns mit unbezahlbaren ‚ökologischen Dienstleistungen‘, von denen wir viele nur unzureichend verstehen. Und intakte Natur ist ein Quell ästhetischer Freude und religiöser Inspiration. Berücksichtigt man die Interessen zukünftiger (und gegenwärtiger) Generationen von Menschen an den ökologischen Diensten und psycho-spirituellen Ressourcen, die sie von der Natur erhalten, dann ist der Respekt vor den Menschen (bzw. vor den menschlichen Interessen) völlig ausreichend, um den Naturschutz zu begründen. (In: www.umweltethik.at, Eigenwert der Natur Jg. 4/2 (2003))

Die hier angeführten Beispiele für verschiedene Betrachtungsweisen mögen bei den LeserInnen dieser Rezension Neugier wecken und sie anregen, in Martin GORKES Buch „Eigenwert der Natur“ eine Antworten zu suchen und in ihre eigenen Überlegungen einzubauen oder auch sie abzulehnen.

Literatur:

PISTER E. P., 1985: Desert Pupfishes: Reflections on Reality, Desirability, and Conscience. In: *Fisheries* 10/6, 10–15.

PISTER E. P., 1987: A Pilgrim's Progress from Group A to Group B. In: CALLICOTT J. B. (Hg.): Companion to a Sand County Almanac: Interpretive & Critical Essays. Madison: University of Wisconsin Press, 221–232.

Wildwuchs. Vom Wert dessen, was von selbst lebt. Eine Anthologie des Ungeplanten. Herausgegeben von der MA 22 Umweltschutz anlässlich ihres 30-jährigen Bestehens. 2003.

Petra HUDLER, Wien

Peter HERBST, Gernot KANDUTH & Gerald SCHLAGER, 2011: Der Baum im Nachbarrecht. Freude - Ärger - Risiko. 122 Seiten, broschiert. Neuer wissenschaftlicher Verlag, Graz. ISBN 978-3-7083-0748-0.

Der unermüdliche Neue wissenschaftliche Verlag hat ein kleines Büchlein mit dem Titel „Der Baum im Nachbarrecht“ herausgebracht. Im Umschlagtext heißt es dazu folgendermaßen: „Ein praktischer Ratgeber für alle Baumbesitzer – und ihre Nachbarn. Was ist eigentlich ein ‚Baum‘, wann steht er im ‚Wald‘, und wann können Sie sich als ‚Besitzer‘ oder aber ‚Nachbar‘ eines Baumes betrachten? Was heißt es, Besitzer eines Baumes zu sein – welche Rechte und vor allem Pflichten ergeben sich für Sie daraus? Was bedeutet es dann, Verkehrssicherungspflichten zu haben, und wie weit geht die Haftung? Wie wird die Verkehrssicherheit von Bäumen richtig eingeschätzt? Und als Nachbar – wie können Sie sich gegen vom Nachbargrund ausgehende Einwirkungen, sei es durch Abwässer, Rauch, Gase, Wärme, Geruch, Geräusch oder Erschütterung, oder aber durch Entzug von Licht und Luft, wehren, wann ist das nach den örtlichen Verhältnissen gewöhnliche Maß überschritten, die ortsübliche Benutzung des Grundstückes wesentlich oder gar unzumutbar beeinträchtigt? Was ist zu tun, wenn mit dem Nachbarn ‚einfach nicht zu reden ist‘ – was kann ich von einem Baumsachverständigen erwarten, was vom Gericht? Diese Fragen und viele mehr beantwortet der vorliegende Ratgeber!“

Gegliedert ist das Buch in die Kapitel „Rechte und Pflichten der Baumbesitzer“ (mit den Unterkapiteln: Inhaber Besitzer Eigentümer – Schaden und Haftung – Verkehrssicherungspflichten – Baumschutz in Normen und Regelwerken – Standort und Verkehrssicherheit – Bäume in Wald – Einschätzung der Verkehrssicherheit von Bäumen – Rechtssprechung); „Baumnachbar oder Der Baum in Nachbars Garten“ (Unterkapitel: Rechtliche Grundlagen – Zivilrechtsänderungsgesetz 2004 – Grundbegriffe – Nachbarliches Rücksichtnahmegebot § 364 (1) ABGB – Die Abwehr unzulässiger Immissionen § 364 (2) ABGB – Entzug von Licht oder Luft § 364 (3) ABGB – Eindringen von Wurzeln und Ästen § 422 ABGB – Wenn Nachbarn sich nicht verständigen können); „Der Baum im EU-Recht“. Die einzelnen Abschnitte sind knapp, klar und informativ, in vielen Fällen durch tabellarische Aufstellungen und Blöcke gegliedert und durch kleine Bilder aufgelockert. In Anhängen finden sich eine Checkliste zur Beurteilung der Verkehrssicherheit, ein kurzes Glossar, eine Literaturliste und ein Stichwortverzeichnis. Bildnachweise und eine Kurzbiographie der Autoren runden das Werk ab.

Also uneingeschränktes Lob? Was den sachlichen Gehalt angeht: ja, und aus diesem Grund sollte man auch über drei von vier Seiten des ersten Kapitels („Was ist ein Baum, was ist ein Wald“) gnädig hinweglesen. Sollte das ein bewusst salopp formulierter Einstieg ins Thema werden? Wenn ja, so ist er gründlich missglückt. Dass „die Wissenschaft davon ausgeht, dass wegen des durch Schwerkraft und Leitungswiderstände in den Blättern verursachten Wasserstresses Baumhöhen von maximal 130 m möglich sein sollten“, kann man noch als verunglückten Erklärungsversuch eines tatsächlich recht komplexen Phänomens nachsehen. Pure Falschinformation ist dann allerdings

der nächste Satz „Österreich kennt überhaupt keine gesetzliche Definition des Begriffs „Baum“. Wie steht es denn mit der Legaldefinition im Wiener Baumschutzgesetz § 1(1) „... Zum geschützten Baumbestand ... gehören alle Bäume, das sind Laub- und Nadelhölzer mit einem Stammumfang von mindestens 40 cm, gemessen in 1 m Höhe vom Beginn der Wurzelverzweigung einschließlich ihres ober- und unterirdischen pflanzlichen Lebensraumes“? Oder der Grazer Baumschutzverordnung § 2(2) „Zum geschützten Baumbestand gehören einschließlich des pflanzlichen Lebensraumes (Wurzel- und Kronenbereich) a) alle Laub- und Nadelhölzer mit einem Stammumfang von mindestens 40 cm; b) die nachstehenden klein- und langsamwüchsigen Laubhölzer mit baumförmigem Wuchs und einem Stammumfang von mindestens 25 cm ...“? Immerhin ist danach die (zugegeben etwas halbherzige) Definition aus dem Forstgesetz angeführt. Dass aber auf die rhetorische Frage „was sagt die Botanik“ (als ob es „die“ Botanik gäbe) ein Absatz aus einem (welchem? Zitat?!) Lehrbuch angeschlossen und mit einem ironischem „Alles klar?!“ abgeschlossen wird, ist wohl zu billig, um überhaupt kommentiert zu werden. (Auf die gleiche Weise könnte man unter Nichtjuristen bei allzu vielen Gesetzestexten „punkten“.)

Schwamm drüber. Die anschließende Erläuterung zum Begriff „Wald“ auf der vierten Seite leitet bereits zu den vorerwähnten Fachkapiteln über, und diese sind, um es nochmals zu wiederholen, allzu kompetent und übersichtlich aufbereitet, um den Autoren ob ihres Ausrutschers auf den ersten Seiten noch länger gram zu sein. Für die Sachinformation zum Thema ist das Büchlein somit uneingeschränkt zu empfehlen.

Wolfgang und Magdalena PUNZ, Wien

Leopold LUKSCHANDERL, 2011: Urban mining. Die Stadt als Bergwerk der Zukunft. Sind Mülldeponien die „Goldgruben“ von morgen? 136 Seiten, 23,5 x 16 cm, Softcover. Verlag Holzhausen GmbH, Wien. ISBN 978-3-85493-192-8.

Wovon handelt dieses Buch? Verlag und Herausgeber beschreiben dies wie folgt: „In Mitteleuropa verbraucht jeder Einwohner rein rechnerisch täglich etwa 40 Kilogramm Bodenschätze und Rohstoffe: Sand und Kies, Erdöl, Gas und Kohle, aber auch Holz, Kunststoff und Metalle. Diesen natürlichen Ressourcen verdanken wir unseren hohen Lebensstandard. Der alltägliche Konsum sorgt aber auch dafür, dass die Lagerstätten an natürlichen Rohstoffen kontinuierlich schrumpfen, während gleichzeitig der Materialbestand um uns herum rasant zunimmt. Fachleute sprechen vom wachsenden „anthropogenen Lager“ oder „Konsumlager“. Das vom Menschen angelegte Lager von Kupfer, so der Sachverständigenrat für Umweltfragen der deutschen Bundesregierung, ist heute schon größer als die verbleibenden natürlichen Reserven. In einem Einfamilienhaus befinden sich etwa zehn Tonnen Eisen. Unser Alltag ist geprägt von eisenhaltigen Produkten, in welchen das Eisen oft Jahrzehnte gebunden ist. Jeder von uns vergrößert unbewusst das Lager an Eisen um etwa 240 kg pro Jahr in Form von Infrastruktur und Gebrauchsgütern. In Österreich sind jederzeit rund 2,3 Millionen Tonnen in Gebäuden, 8,2 Millionen Tonnen in Straßen, und jeweils etwa zehn Millionen Tonnen in Gebäuden bzw. Kfz gebunden. Pro Person verbrauchen die Österreicher im Jahr 417 kg Eisen, davon werden aber nur 169 kg zurück gewonnen – der Rest verbleibt im „Konsumlager“. Solche Fakten werfen naheliegende Fragen auf: Warum besinnen wir uns nicht auf die Rohstoffe, die wir bereits bezahlt haben? Warum nutzen wir nicht verarbeitete und verbaute Materialien erneut und immer wieder? Experten sprechen längst von „Urban Mining“. Ein Begriff für die Tatsache, dass jede dicht besiedelte Stadt in einem industrialisierten Land

eine riesige Rohstoffmine ist. Zum Beispiel befinden sich in der Stadt Wien gegenwärtig pro Person etwa 4.500 kg Eisen, 340 kg Aluminium, 200 kg Kupfer, 40 kg Zink oder 210 kg Blei. Ziel von „Urban Mining“ ist das Erkennen von Wertstoffen in Gebäuden und der Infrastruktur, noch bevor diese zu Abfall werden und sie zukünftig als Sekundärrohstoffe zu nutzen. Dadurch müssen weniger natürliche mineralische Rohstoffe abgebaut werden. So werden die natürlichen Lagerstätten geschont, der Schadstoffausstoß minimiert und Energie eingespart. Für die Rückgewinnung von Sekundäraluminium werden beispielsweise nur fünf Prozent jener Energie eingesetzt, welche für die Herstellung von Primäraluminium benötigt wird. „Urban Mining“ unterstützt auch die Wirtschaft. Die Rohstoffpreise hängen von Angebot und Nachfrage ab. Durch den zunehmenden Verbrauch an Bodenschätzen reduzieren sich die natürlichen Lagerstätten – steigende Preise sind die Folge. „Urban Mining“ sorgt dafür, dass auch den nachfolgenden Generationen noch Rohstoffe zur Verfügung stehen.“

Gegliedert ist das Buch in die Kapitel: Worüber wir reden – 6.500 Jahre alte Müllschlucker – Wohlstand für alle – Deponien als Rohstofflager – Urban Mining – Chancen für die Umsetzung (I) – Wie ist das mit den „Seltenen Erden“? – Chancen für die Umsetzung (II) – Flugzeuge – Rezyklate reduzieren das Treibhauspotenzial – Wohin „verschwinden“ 190.000 Altfahrzeuge? – Bauschutt und Aushub – Kurioses & Realisiertes – Stoffstromanalyse & Stoffstrommanagement – Ressourceneffizienz – Blick in die Zukunft.

Eine hochaktuelle Thematik von zunehmender Bedeutung. Ist dieses Buch also ein Muss für alle ökologisch Interessierten? Mit großem Bedauern muss der Rezensent diese Frage verneinen. Das liegt nicht an der Materie, sondern an der Aufbereitung. Für jene, welche völlige Laien bei der angesprochenen Thematik sind, könnte die Lektüre sogar noch gewinnbringend sein. Enttäuscht werden dagegen all jene sein, welche sich Aufschluss über Details, womöglich gar die Angabe von Quellen und Literatur erwarten. Als erste sind relativ wahllos Internet-Ressourcen, Vorträge, ORF-Sendungen und sogar überhaupt nicht spezifizierte Titel (p. 84: wer oder was ist eigentlich „Trans-Waste“?) angegeben, oder so informative Angaben wie „Quelle: UN“ (p. 129). Eine Literaturliste wird man überhaupt vergeblich suchen. Nicht einmal das wichtige, von der TU Wien entwickelte Konzept der Stoffflussanalyse (p. 110) ist eines Zitats wert, obwohl die Methodik bereits in Form mehrerer Fachbücher dargelegt wurde. Manche Textpassagen sind redundant (p. 52f); manche Informationen entpuppen sich als wortwörtliche Kopie von Firmenaussendungen (p. 78) oder ministeriellen Konzepten (p. 18).

Wenn man imstande ist, das Werk als eine Kompilation journalistisch aufbereiteter Fakten zu sehen und sich damit abfindet, dass man für „further information“ selbst recherchieren muss, dann wird die Sache leichter erträglich. Goethes Wort „wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ gilt ja auch für dieses Büchlein. Ob es nicht trotzdem eine vertane Chance ist?

Wolfgang PUNZ, Wien

Wolfgang NENTWIG (Hg.), 2011: Unheimliche Eroberer. Invasive Pflanzen und Tiere in Europa. 1. Auflage. 251 Seiten, rund 220 Farbbabb., 24 Karten, gebunden, 23,5 x 26 cm, 1240 g. CHF 43.90, EUR 29.90 (D), EUR 30.80 (A). ISBN 978-3-258-07660-7.

So ein Waschbär ist doch putzig! Doch auch Tiere mit Kuschelfaktor können eine massive Bedrohung für in Europa einheimische Arten sein! Oft lange unbemerkt wandern Tier- und Pflanzenarten von anderen Kontinenten bei uns ein. Einigen von ihnen gefällt

es so gut, dass sie sich rasant vermehren und plötzlich beträchtliche Schäden verursachen: Sie bedrängen, ja verdrängen, die einheimische Flora und Fauna, sie schädigen unsere Nutzpflanzen, sie verstopfen Leitungen, lassen Böschungen einstürzen, bringen Menschen und Tieren Krankheiten. In einigen Fällen wurden die unheimlichen Eroberer von Menschen bewusst importiert und ausgesetzt, viele andere landeten als blinde Passagiere des globalen Handels in unserer Umwelt. Der Mensch betätigte sich gleichsam als Evolutionsfaktor, der die Ausbreitung der beschriebenen Arten in kürzester Zeit überhaupt erst möglich machte. Wir sehen uns konfrontiert mit solchen, die besonders anpassungsfähig sind, sich besonders rasch vermehren und oftmals keine natürlichen Feinde haben.

Dieses Buch porträtiert 24 Arten aus der Tier- und Pflanzenwelt, die in Europa Probleme verursachen und deren Bekämpfung eine große Herausforderung ist. Es verharrt nicht in einer Zustandsbeschreibung; es zeigt auch die Wege auf, die beschritten werden können oder sogar müssen, damit die unheimlichen Eroberer sich nicht grenzenlos ausdehnen können. Konkrete und umsetzbare, wenn auch nicht immer bequeme Vorschläge zur Situationsverbesserung, die in diesem Fall mit der Ausrottung der Invasoren gleichzusetzen ist, werden vorgeschlagen.

Einleitend wird festgestellt, was der Begriff „invasiv“ bedeutet – Einschub: Bei NIEBAUM et al. (2010) steht zu lesen, dass die Terminologie derzeit noch weiter entwickelt werden bzw. in verschiedenen Sprachen angeglichen werden muss – und worin die Probleme für die einheimische Biodiversität, Wirtschaft und Gesundheit liegen. Wolfgang NENTWIG bringt auf den Punkt, was wir über Bärenklau, Goldruten, Robinien, Götterbäume und asiatische Marienkäfer wissen müssen. 24 verschiedene invasive Pflanzen und Tiere werden in Text und Bild vorgestellt. Dabei werden nicht nur die Gefahren sichtbar, sondern auch Geschichten erzählt, die einen spannenden Lesestoff abgeben: erfreulicherweise nicht im trockenen wissenschaftlichen Stil, sondern durchaus journalistisch aufgemacht und damit für jedermann – Fachpersonen und interessierte Laien – gut zu lesen und zu verstehen. Das Buch hält zahlreiche Überraschungen bereit und dürfte für manche spannender als ein Krimi sein. Dieser Band ist ein wichtiger Beitrag, die Gefahr durch invasive Pflanzen und Tiere auf wissenschaftlich fundierte aber verständliche Weise einer breiten Leserschaft darzustellen.

Wie all diese großformatigen, anziehend aufgemachten Naturbücher des Haupt Verlages darf sich auch dieses Werk durchaus sehen lassen. Die Bebilderung ist reichhaltig, stimmig und angemessen veranschaulichend. Der abschließende Abschnitt mit weiterführender Literatur und Links, Bildnachweis und Begriffsregister kann sehr gut als Ausgangspunkt zur Vertiefung des Wissens für Interessierte genutzt werden.

Der Herausgeber Wolfgang NENTWIG ist Professor für Ökologie und Evolution der Universität Bern. Seine Forschungsschwerpunkte sind nicht-einheimische Arten und biologische Kontrolle, Ökologie und Gift von Spinnen sowie ökologische Aspekte der Kulturlandschaft. Im Haupt Verlag hat er bereits den Band „Invasive Arten“ in der Reihe UTB Profile veröffentlicht.

Literatur:

NIEBAUM Henrike et al., 2010: Internationale Standardisierung der invasionsbiologischen Terminologie – Verbreitung und Einstufung des Eschenahorns (*Acer negundo* L.) in der russischen Altai-Region. In: Osnabrücker Naturwissenschaftliche Mitteilungen 36: 69–108.

Petra HUDLER, Wien

Alfred RINGLER, 2009: Almen und Alpen. Höhenkulturlandschaft der Alpen. Ökologie, Nutzung, Perspektiven. Hrsg.: Verein zum Schutz der Bergwelt, München (www.vzb.de). Langfassung auf CD, 1448 Seiten, in gedruckter Kurzfassung 134 Seiten, jeweils mit zahlreichen Abb., Tab., Karten. ISBN 978-3-00-029057-2.

Die Kurzfassung „erleichtert das Verständnis und die Benutzung der Langfassung auf CD, ergibt aber auch einen kleinen, in sich geschlossenen Führer der Höhenkulturlandschaften der Alpen ...“. Die Langfassung ist als CD dem Heft mit der Kurzfassung beigefügt.

„Der Lebens-, Wirtschafts- und Naturraum Alpine Kulturlandschaft ist bedroht. Motive und Zwänge, die ihn vor langer Zeit hervorgebracht haben, gelten nicht mehr. Durchschlagend neue Konzepte sind noch nicht gefunden“, schreiben in der Einleitung für den Vorstand des Vereins zum Schutz der Bergwelt der Erste Vorsitzende Prof. Dr. Michael SUDA und der Schriftführer Dr. Klaus LINTZMEYER. „Es muss gelingen, die Alpen als Lebens- und Kulturraum im Wettbewerb mit anderen Kulturräumen zu positionieren und zu behaupten“, heißt es in „Grußworte der Alpenkonvention“ des Generalsekretärs Marco ONIDA.

Als „zentrale Hintergrundfragen“ führt der Autor an:

1. „Wie entwickeln sich alpine Ökosysteme im Klimawandel“.
2. „Hat die in einer völlig anderen Zeit entstandene Berglandwirtschaft bei zunehmender Globalisierung der Agrarmärkte noch eine Zukunft, wenn ja, welche?“
3. „Welchen Beitrag zur Pflege und Stabilisierung alpiner Ökosysteme kann sie auch zukünftig erbringen?“
4. „Welche Förderungspolitik wäre dazu nötig? Die Notwendigkeit einer auch internationalen Koordinierung der Förderpolitiken ergibt sich aus ihrer gegenwärtigen unübersehbaren Stör- und Schwankungsanfälligkeit.“

Das Heft bietet umfassende und originelle Ein- und Überblicke über den gesamten Alpenraum. „Zwischen Rax und Charteuse, kleiner Führer durch die Höhenkulturlandschaften der Alpen“ bringt nicht nur den erwarteten landschaftlichen Überblick der in „Ein Almenrundflug über die Alpen“ gipfelt, sondern auch die regionalen Besonderheiten der Viehhaltung („Grauvieh, Eringer und Steinschafe, Streiflichter zur Agrobiodiversität der Alpen“ und die geographische Vielfalt der mit der Almwirtschaft verbundenen Bausubstanz („Vom Abri bis zum Alphotel, Vielfalt, Glanz und Elend des baulichen und kulturellen Erbes“).

In „Tier- und Pflanzenwelt der Almlandschaft“ wird darauf hingewiesen, dass die Almwirtschaft ganz besonders im Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichen Interessen und Naturschutz liegt. „Im Weiderechtsgebiet, wenn auch nicht innerhalb der leistungsfähigen Weiden, findet sich ein Großteil der Pflanzengesellschaften der Alpen und die meisten ihrer ca. 4500 Gefäßpflanzenarten (43% aller europäischen Arten), ca. 2500 Flechten- und ca. 800 Laubmoosarten. Die seltenen Arten gedeihen zwar zumeist im „Öd- und Umland“ (Felshänge, Schutthalden, Grate, Windkanten, Moore und Quellfluren, hochalpine Rasenstufe). Aber auch hier können sie von unangepasster Schafbeweidung, Erschließungsmaßnahmen und touristischen Ausbauentscheidungen erreicht werden.“

Auch die meisten Tiere der Alpen besiedeln oder nutzen die Almregion, wobei wie zu erwarten, die extensiv genutzten Flächen die günstigsten sind: „Extensive alpine Rinderweiden sind – ungeachtet der hohen faunistischen Bedeutung magerer Bergmäher

– im Durchschnitt vieler Probeflächen um knapp 25 Tierarten reicher als vergleichbare Mähwiesen. Dabei zeigen sich extensive Standweiden (mit größerer innerer Strukturvielfalt und geringer Weidepflege) den produktionstechnisch optimalen Umtriebsweiden überlegen.“

Im Kapitel „Was sagen uns die Kuhglocken“ wird auf den Flächenanteil der Almen in den verschiedenen Regionen der Alpen eingegangen, wobei sich zeigt, dass die als „Lichtweide“ bezeichnete optimal nutzbare Almweide in verschiedenen Gebieten sehr unterschiedlich ist. Oft entfallen große Teile der ausgewiesenen Almflächen auf Waldweide und Ödland. Auch die Anzahl des pro Flächeneinheit aufgetriebenen Viehs schwankt in den einzelnen Gebieten sehr stark, ebenso die Fördermittel, die für die Almen zur Verfügung stehen.

Im Kapitel „Almökologie“ werden Rodung, Weidebetrieb, Nährstoffhaushalt, Erschließung; Brachfallen und Nutzungsrückgang, Almwirtschaft und Tourismus, Almwirtschaft und Klimawandel besprochen.

In „Höhenkulturlandschaft und Schutzgebiete“ wird festgestellt, dass trotz tatsächlicher oder scheinbarer Interessensgegensätze viele Almen in Schutzgebieten liegen und „dass der Naturschutz, wenn er Vorstellungen und Bedürfnisse der Nutzungsberechtigten integriert, durchaus mit der alpinen Weidewirtschaft in Einklang zu bringen ist“.

Den Abschluss (Anhang) bildet ein Inhaltsverzeichnis der als CD beiliegenden Langfassung.

„Almen und Alpen“ bietet eine Fülle von Informationen in leicht lesbarer Form, unterstützt von zahlreichen Farbfotos, Karten und Übersichten, erstmals über den gesamten Bereich der Alpen. Es wird eine Problematik vorgeführt, die den meisten Gebirgswandernern nicht bewusst ist. Hier kämpft eine Weidewirtschaft ums Überleben, die in niedrigen Lagen längst verschwunden ist und deren kärgliche Relikte nur durch Naturschutzmaßnahmen erhalten werden können.

Erich HÜBL, Wien

Andreas „SU“ SUCHER, 2011: Hittrach. Arsenik Humane & Equine Arznei und Leistungssteigerung. 140 Seiten, 19 x 12 cm. novum eco Verlag. ISBN 978-3-99007-126-7.

Im Klappentext zum Buch heißt es: „... wird auf die Verwendung von Arsenik in der Steiermark eingegangen. Da persönliche Daten nur mit großem Aufwand zu recherchieren sind, wird in erster Linie der wissenschaftliche Aspekt beleuchtet; also aus dem Blickwinkel der Pharmazie und der Medizin. Sowohl die Toxizität als auch die akuten und chronischen Auswirkungen auf den humanen und equinen Körper werden dokumentiert und Fallbeispiele sollen dem besseren Verständnis dienen. Unter Zuhilfenahme von Publikationen der veterinärmedizinischen Universität Wien und der ETH Zürich, aber vor allem von Unterlagen des steirischen Volkskundemuseums, der steirischen Landesbibliothek beziehungsweise des steirischen Landesarchivs und steirischen Pharmazeuten und Historikern soll ein Bild erstellt werden, das den Gebrauch von Arsenik darlegt und private Gespräche sollen zu Abrundung dienen. Es sollen die letzten beiden Jahrhunderte herausgehoben werden, wobei auf die davor liegenden Epochen insoweit zurückgegriffen wird, als es für die Arbeit notwendig erscheint. Österreich als der seinerzeit größte Arsenproduzent und die Steiermark als größter privater Arsenverbraucher stellen ein gutes Forschungsobjekt dar. Der Konsum des Giftes war in unse-

rer Region weit verbreitet, vor allem in der Land- und Forstwirtschaft und im Bergbau („Arsenikesser“). Aber auch die Verwendung als Arznei erscheint darstellenswert. Wissenschaftliche Erklärungen und Quellenangaben werden am Ende der Arbeit als Nachweis angefügt.“

Zweifellos ist es in unserer Zeit, da die früher weit verbreitete Verwendung von Arsenik wie eine Geschichte aus ferner Vergangenheit anmutet, durchaus verdienstvoll, die zahlreichen, aber verstreuten Angaben über den geheimnisumwobenen „Hüttenrauch“ zusammenzutragen. Wenn auch manche Informationen leichter als früher im Internet verfügbar sind, so ist dies oft geradezu der Anlass, um auf die in vergriffenen Büchern und lokalen Zeitungsartikeln erschienenen Beiträge zu verzichten. Überdies wird nicht jeder – um nur ein Beispiel zu nennen – den BÄCHTOLD-STÄUBLI (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens) zu Hause haben, um dort in Spalte (nicht Seite!) 601 die komprimierten, teils kuriosen Angaben zum Arsenik nachzuschlagen. Die Gliederung des Inhalts ergibt sich beinahe zwangsläufig: nach „Einleitung“ und „Charakteristika“ werden „Gewinnung“, „Eigenschaften“, „Vorkommen“ und „Verwendung“ (in Medizin, Kosmetik, als Gift etc.) dargelegt. Ein großer Teil des Buches ist den „medizinisch-pharmazeutischen Grundlagen“ gewidmet, welche in humane und equine, als einerseits auf den Menschen, andererseits auf das Pferd bezogene unterteilt sind. Nach einem Spezialkapitel über den „Arbeiter Pferd“ schließen „Wissenschaftliche Erklärungen“ und „Quellenangaben“ das Buch ab.

Das Büchlein ist grundsätzlich gut lesbar und vermittelt vielerlei Informationen. An den beiden letztgenannten Teilen/Kapiteln muss aber doch deutliche Kritik ansetzen. Ein Lexikon der medizinischen Begriffe ist zweifellos nützlich; warum aber ist einmal das graekolatinische Ursprungswort angeführt ist und einmal nicht? Und wie sinnvoll ist die bloße Wiedergabe dieses Wortes in griechischen Buchstaben – wäre nicht die Erläuterung des Wortstamms instruktiver? Manchmal fehlt die Angabe auch, obwohl sicherlich nicht jeder weiß, dass das Herbizid von der herba (dem Kraut, der Pflanze) und dem Verb cadere (schlagen, töten) kommt.

Was die Quellen angeht, so ist die Angabe als Endnoten zweifellos dem flüssigen Lesen dienlich und umfänglichen Fußnoten vorzuziehen. Allerdings fallen hier zahlreiche Mängel auf. So sind beispielsweise Buch- und Zeitschriftenartikel einmal mit, dann wieder ohne Seitenzahlen angegeben; bei Internetquellen fehlt entgegen der heute üblichen Praxis der Tag des Abrufdatums; und die seitenweise wiederholte Abdruck des immer gleichen Zitats (KNAURS Rechtschreibung usw., bei der Begriffserklärung) erscheint nicht glücklich gelöst. Damit im Zusammenhang steht ein weiterer Mangel: die Literaturangaben sind nicht in einem gesonderten Teil zusammengefasst, sodass man gezwungen ist, den ganzen Apparat zu durchstöbern, wenn man wissen will, ob eine bestimmte Quelle zitiert wurde oder nicht.

Die vorgenannten Monita (welche man auch unter „mangelhafte redaktionelle Bearbeitung“ subsumieren könnte) sollten Leser, welche sich noch wenig oder gar nicht mit der Thematik befasst haben, aber vielleicht dafür interessieren, jedoch keinesfalls abhalten, das Büchlein zu erwerben. Wie schon früher erwähnt, findet man viele Details, und vielleicht erwacht die Neugier, sich selbst näher mit der Materie zu befassen. Allerdings wohl nur theoretisch: denn für die früher angestrebten Erfolge des Arsenikessens stehen heute wirksame, in ihrer Wirkung präzisere (wenn auch langfristige nicht immer ganz unbedenkliche) Pharmazeutika zur Verfügung.

Wolfgang PUNZ, Wien

Wald. Biotop und Mythos, 2011: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien (Hg.). Grüne Reihe des Lebensministeriums, Wien, Band 23. 128 Seiten. Böhlau, Wien. 49 EUR. ISBN 978-3-205-78638-2.

Ist auch Ihr Bild vom Wald beeinflusst durch Filme, die Sie gesehen haben? „... und ewig singen die Wälder“, „Heidi“ und „Die Geierwally“? Ist er geheimnisvoll, dunkel, bedrohlich, märchenhaft? In dem Buch, in dessen Untertitel der Wald auch als Mythos bezeichnet wird, ist das letzte Kapitel dem Film-Wald gewidmet, der gar nicht so wenigen Menschen ihr Bild vom Wald vermittelt!

In vier Abschnitten (Lebensraum Wald – Wirtschaftsraum Wald – Wald im Recht – Wald im Kopf) wird in 11 Kapiteln das Phänomen Wald anlässlich des von den Vereinten Nationen 2011 ausgerufenen „Jahr des Waldes“ von vielen Seiten beleuchtet. Beispielhaft seien hier die Kapitel „Der Wald als Lebensraum der Vogelwelt“, „So haben wir den Wohlstand erarbeitet – Inneralpine Waldwirtschaft“, „Forstliche Förderung: ein bedeutendes Instrument der Forstpolitik“ und eben „Film-Wald: ein katathymes Bilderlebnis“ genannt. Auf 379 Seiten präsentiert der Böhlau-Verlag viel Wissenswertes zum Wald in neuem Zusammenhang. Es handelt sich um österreichischen Wald, dessen nachhaltige Bewirtschaftung Tradition hat (BM DI Niki BERLAKOVICH im Vorwort). Beschrieben werden seine Bewohner, Nutzer und Schädiger im Lauf der Zeit im Sinne einer soziologischen („Das österreichische Forstgesetz – Ein gesetzliches Instrument der Gesellschaft für die Forstwirtschaft“), historischen („Als viele Bäume noch ein Wald war“ S.191), ökologischen („Anforderungen für eine Integration im Wirtschaftswald“ S. 134) und Nutzungsbetrachtung.

Wer herausfinden will, warum der „Wald mehr ist als die Summe von Bäumen“, wie es Horst Stern bereits vor einigen Jahrzehnten prägnant formuliert hat, um die Wahrnehmungsweise und damit die Schutzbemühungen um einen der wesentlichsten Lebensräume zu befruchten, sollte dieses Buch in die Hand nehmen. Denn Wald hat nie aufgehört, uns zu berühren. Bis heute regt er unsere Phantasie an, bringt uns zum Träumen, zum Philosophieren und Nachdenken. In unserer hoch technisierten Zivilisation gibt er uns noch eine Idee von Natur, von unberührter Wildnis und Ursprünglichkeit.

Ein Aufgebot an internationalen Experten aus Ökonomie, Ökologie, Zoologie, Vegetationskunde, Klimatologie, Geschichte und Literaturwissenschaft steht für fachliche Präzision in anregender Darbietung, um den Wissensgewinn mit Unterhaltungswert zu versehen. Das neue Buch informiert über all die verschiedenen Aspekte des Waldes und trägt so zur Bewusstseinsbildung bei.

Petra HUDLER, Wien

Heinz WIESBAUER, Herbert ZETTEL, Manfred A. FISCHER & Rudolf MAIER (Hg.), 2011: Der Bisamberg und die Alten Schanzen – Vielfalt am Rande der Großstadt Wien. 389 Seiten, ca. 650 Fotos, 27x21 cm. Amt der NÖ Landesregierung (Abteilung Naturschutz), St Pölten.

Die Donau tritt in das Stadtgebiet der Bundeshauptstadt durch die so genannte Wiener Pforte ein, welche vom Leopoldsberg im Süden, dem Bisamberg im Norden gebildet wird – letzte Ausläufer des rund 1200 Kilometer langen Alpenbogens. Am genannten Bisamberg (der zum größeren Teil dem Bundesland Niederösterreich angehört) verzahnen sich Siedlungsgebiet, landwirtschaftliche Flächen und Naturraum, es gibt Weingärten, Föhrenaufforstungen, Wälder und Trockenrasen, insbesondere auf steil zur Donau abfallenden Westhängen.

Diesem 358 m hohen „Berg“ ist ein jüngst erschienener Naturführer besonderer Art gewidmet, in welchem die einzigartig zu nennenden floristischen und faunistischen Besonderheiten (allein aus der Insektenwelt wurden bisher 731 Schmetterlings-, 393 Bienen-, 347 Wanzen-, 163 Laufkäfer- und 140 Grabwespenarten gemeldet) mit seinen mit hochrangigen botanischen und zoologischen Raritäten von neunundvierzig (!) ausgewiesenen Fachleuten gleichermaßen mit Enthusiasmus wie wissenschaftlicher Akribie besprochen werden.

Eingeleitet wird das Buch durch eine kurze „Vorgeschichte“ (geologische Grundlagen) sowie eine kundige Einführung in die Entwicklung von Waldwirtschaft, Viehzucht, Acker- und Weinbau sowie die Siedlungsentwicklung unter ökologischen Gesichtspunkten, welche insbesondere den rasanten Nutzungswandel der letzten Jahrzehnte berücksichtigt. Es folgt das botanische Kapitel (unter Einschluss der Pilze und Flechten), wobei einige Spezialitäten des Bisambergs (etwa die reiche Orchideenflora, oder der Waldsteppen-Wermut, *Artemisia pancicii*) besonders hervorgehoben werden, aber auch beispielsweise mit einem Blühkalender für potentielle Besucher ein besonderes Service geboten wird. Ein gesonderter Abschnitt ist Vegetation und Flora der Alten Schanzen, die im wesentlichen auf Wiener Boden liegen, gewidmet. Im zoologischen Teil werden nach Säugetieren, Vögeln, Amphibien/Reptilien und Schnecken sowie den „Tieren aus der Unterwelt“ zahlreiche Insektengruppen (Heuschrecken, Fangschrecken, Zikaden, Wanzen, Kamelhalsfliegen, Netzflügler, Käfer, Laufkäfer, Wollhaarkäfer, Zipfelkäfer, Prachtkäfer, ausgewählte xylobionte Kleinkäfer, Ölkäfer, Hirschkäfer, Bockkäfer, Hautflügler, Pflanzenwespen, Schmalbauchwespen, Hungerwespen, Kronenwespen, Goldwespen, Ameisenwespen, Dolchwespen, Rollwespen, Keulenwespen, Wegwespen, Faltenwespen, Ameisen, Grabwespen, Wildbienen, Groß- und Kleinschmetterlinge, Mücken und Fliegen, Schwebfliegen) im Detail vorgestellt.

Ein Kapitel über Managementmaßnahmen im Rahmen des LIFE-Natur-Projekts sowie ein besonders für die Fachleute immens wertvoller Tabellenteil (Artenlisten!) rundet das gelungene Werk ab. Die 389 reich bebilderten Seiten sind wirklich wohlfeil erworben, und jedem Interessierten an der pannonischen Flora, nein: jedem Naturliebhaber sei das Buch auf das wärmste empfohlen!

Wolfgang PUNZ, Wien

Frank E. ZACHOS & Jan Christian HABEL, 2009: Biodiversity Hotspots: Distribution and Protection of Conservation Priority Areas. Edited by 546 pages, colour & b/w photos, illustrations and maps, tables. Springer-Verlag. ISBN 978-3642-200991-8.81.

Autorinnen und Autoren haben Beiträge geliefert, die dieses Buch zu einem sehr bunten, vielfältigen Angebot machen, sich mit der Materie zu beschäftigen. Der Kern der Publikation geht auf Beiträge der Konferenz „Biodiversity Hotspots – Evolution and Conservation“ in Luxemburg 2009 zurück. Die Erweiterung erfolgte durch Spezialisten auf dem Gebiet, da ein Kongressband als zu enges Medium zur Aufarbeitung dieses komplexen Themas erachtet wurde.

Nicht umsonst hatte die UNO 2010 zum Jahr der Biodiversität ausgerufen. Denn schon vor mehr als 20 Jahren rechnete man damit, dass pro Jahr ca. 30.000 Arten aussterben, wir also manche vorher gar nicht kennen lernen. Die Hauptursache dafür ist der Mensch und es besteht wenig Aussicht, dass sich in der näheren Zukunft daran etwas ändern

wird, wie im Kapitel 21 „The Brazilian atlantic forest: a shrinking biodiversity hotspot“ dargestellt. Da die Arten allerdings in unterschiedlicher Dichte auf dem Planeten verteilt sind, geht ein neues Konzept davon aus, hauptsächlich die hotspots mit hoher Artendichte zu beschützen – welcher reduktionistischer Ansatz! Hohe Dichte von Endemiten und extremer Habitatverlust sind die Aspekte für höchste Aufmerksamkeit und höhere Schutzanstrengungen.

Die Erhaltung der Biodiversität ist ein erklärtes Hauptziel von Wissenschaft und Politik und also die momentan und zukünftig größte Herausforderung der Menschheit. Wobei allen klar ist, dass eine Änderung der Priorisierung der Interessen jederzeit stattfinden kann, wie im Kapitel 2 „A tough choice: setting global conservation priorities“ auch deutlich angesprochen! Dieses Buch, das von internationalen Experten verschiedener Disziplinen geschrieben wurde, fasst in seinen Hauptkapiteln die Möglichkeiten der Messung von Biodiversität, menschliche Einwirkung auf Zentren der Biodiversität global gesehen sowie menschliche Diversität per se und in unterschiedlichen geographischen Regionen zusammen. Die Aspekte sind Genetik, Taxonomie und Evolutionsbiologie, Biogeographie und Sozialwissenschaften. Zu den klassischen hotspots der Biodiversität mit hohen Artenzahlen in den Tropen kommen verschiedene Ökosysteme mit einmaligen Artenzusammensetzungen so wie etwa Korallenriffe und südhemisphärische Ozeane. Die originale Definition von 5 hot spots sensu stricto wurde weiterentwickelt zu gegenwärtig 35! Da die Datenlage für Artenzahlen von Pflanzen und Wirbeltieren am besten ist, werden Invertebratenarten nur in geringerer Zahl repräsentiert.

Die Hauptabschnitte des vorliegenden Buches umfassen I. Introductory and global aspects, II. Biodiversity in the palaeartic, III. Biodiversity in Madagascar, IV. Biodiversity in the tropics, V. Marine Biodiversity, VI. Conclusions. Der Index gibt auf 9 Seiten einen guten Überblick über das Fachvokabular, denn Biodiversität ist ja in der Literatur zwar ein modernes Wort, der Begriff existierte im Sinne von Variabilität der Lebensformen in der Vorstellungswelt der Biologen aber natürlich schon lange.

Dieses Buch ist essentielles Lesematerial für alle, die mit Biodiversität beschäftigt oder daran interessiert sind: Forscher und Praktiker in der Freilandarbeit, Ökologen aber auch Naturschützer, Theoretiker und Politiker (sic!).

Petra HUDLER, Wien

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien.](#)
[Frueher: Verh.des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [148_149](#)

Autor(en)/Author(s): Hudler Petra, Punz Wolfgang, Hübl Erich

Artikel/Article: [Buchbesprechungen. 419-421](#)